



Schreibmotorik Institut e.V.

Schwanweg 1
90562 Heroldsberg

Kontakt: Andrej Priboschek

Agentur für Bildungsjournalismus

Telefon: 0211 / 97 17 75 53

Mobil: 0175 / 43 20 675

andrej.priboschek@bildungsjournalist.de

Fakten zum Thema Handschrift

Heroldsberg, 13.11.2013

Stirbt die Handschrift aus? Experten fordern: Besser fördern

In den meisten US-Bundesstaaten ist das Schreiben mit der Hand kein Pflichtprogramm mehr für Grundschüler. Viele amerikanische Kinder lernen nur noch das Schreiben mit der Tastatur. Auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz wird die Handschrift zurückgedrängt. Experten fordern deshalb, die Förderung in den Schulen zu verbessern. Aus gutem Grund: Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen dem Schreiben mit der Hand und dem Lernen.

Neue nationale Kernlehrpläne für die Schulen haben in den USA eine hitzige Diskussion um die Handschrift ausgelöst. Eine Schreibschrift zu vermitteln, ist in dem Curriculum – das bereits von 45 der 50 Bundesstaaten ratifiziert wurde – nicht mehr als Pflichtstoff vorgesehen. Die neuen „Common Core State Standards“ erlauben es den US-Schulen, selbst darüber zu entscheiden, wie sie Lesen und Schreiben lehren. Die Folge: Einige traditionsbewusste amerikanische Bildungseinrichtungen bieten Schreibschrift noch an, so berichtet die „Washington Post“ – die meisten anderen nicht mehr.

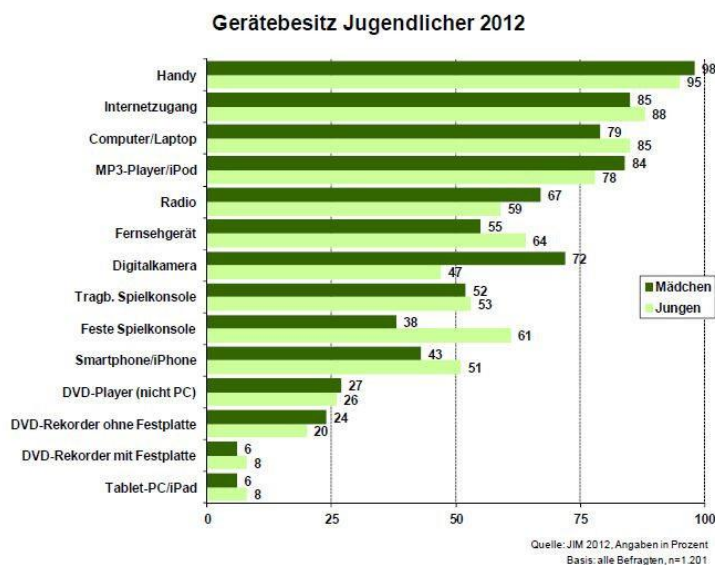
„Die Schreibschrift, einst als Säule amerikanischer Elementarbildung angesehen, verschwindet schon seit Jahren aus den Klassenzimmern. Jetzt, nachdem die meisten Staaten die neuen nationalen Standards angenommen haben, die eine Vermittlung nicht mehr verpflichtend vorsehen, dürfte die Handschrift bald ganz aus den meisten öffentlichen Schulen verdrängt werden“, so sagt das Blatt voraus. Denn immer mehr Schulen in den USA setzen vorwiegend

auf Computer im Unterricht und, damit verbunden, auf das Schreiben mit der Tastatur. Anlass für die „Washington Post“ zu kommentieren: „Für die meisten amerikanischen Schüler wird Schreibschrift bald so fremd sein wie ägyptische Hieroglyphen.“

Doch jetzt regt sich Widerstand gegen diese Entwicklung. Einige Bundesstaaten – darunter Kalifornien, Georgia, Massachusetts und Idaho – versuchen mit Gesetzesinitiativen, die Schreibschrift in den Schulen zu retten. Auch die „National Association of State Boards of Education“, eine Vereinigung von Vertretern staatlicher Schulbehörden, will dem Sterben der Handschrift in den USA nicht länger tatenlos zusehen. Sie haben eine Informationskampagne gestartet, die die Vorteile deutlich machen soll. Darin wird insbesondere auf den belegten engen Zusammenhang zwischen dem Schreiben per Hand und dem Lernerfolg verwiesen.

Auch wenn in Deutschland nach wie vor die Lehrplanvorgabe der Kultusministerkonferenz gilt, dass Kinder in der Grundschule „eine lesbare und flüssige Handschrift“ zu lernen haben – das Problem, dass die Handschrift zurückgedrängt wird, hat auch die deutschen Schulen erreicht. So beklagte der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV) unlängst, dass es selbst Grundschulkindern zunehmend schwer fällt, flüssig und lesbar zu schreiben. „Im Computer- und Handyzeitalter wird mehr in Tastaturen getippt als sich im Schreiben geübt. Das bleibt nicht ohne Folgen: Die Handschrift wird zur Nebensache“, sagte BLLV-Präsident Klaus Wenzel. Er forderte: „Mit dem schleichenden Verlust dieses wichtigen und grundlegenden Kulturguts dürfen wir uns nicht abfinden.“

Der Verband Bildung und Erziehung (VBE) stößt ins gleiche Horn. Er warnte kürzlich davor, beim Schriffterwerb in der Eingangsstufe und während der ganzen Grundschulzeit die Freude am Schreiben zu vernachlässigen. Eine „gefällige, gut lesbare Schrift“ dürfe nicht als unwichtig abgetan werden, meint Michael Gomolzig, Sprecher des Landesverbandes Baden-Württemberg. Ihm zufolge haben ein Drittel der Jungen und zehn Prozent der Mädchen am Ende der Grundschulzeit eine unleserliche Handschrift. Dagegen müsse wieder mehr getan werden. „Natürlich soll die Schule nicht zum Schönschreibdrill zurückkehren, aber trotzdem daran arbeiten, die Vorzüge einer gut lesbaren Schrift aufzuzeigen und ein gefälliges Schriftbild als Ausdruck von Individualität intensiv zu pflegen“, betont der Lehrervertreter.



Fast alle Jugendlichen haben heute Zugang zu digitalen Kommunikationsmitteln – und nutzen sie.

Der Befund des VBE wird bestätigt durch eine Umfrage, die der Nürnberger Schreibgerätehersteller Stabilo unter Lehrern hat durchführen lassen. Wie schreiben ihre Schüler im Durchschnitt? Gerade mal ein Mittelwert von 3,1 ergab sich durch die Notenvergabe auf einer Skala von eins („sehr leserlich“) bis fünf („unleserlich“) durch die befragten Lehrer weiterführender Schulen. 84 Prozent von ihnen (sogar 98 Prozent der befragten Grundschullehrer) sehen in „generellen Problemen mit Motorik, Konzentration etc.“ eine Ursache für eine unleserliche Handschrift, zwei Drittel (Grundschullehrer: 80 Prozent) machen den „zunehmenden Umgang mit PC, Handy etc.“ verantwortlich, wobei überwiegend Jungen mit schlechter Schrift auffallen. Dabei halten fast 80 Prozent der befragten Lehrer weiterführender Schulen eine gut leserliche Handschrift ihrer Schüler für „wichtig“ oder sogar „sehr wichtig“, gerade auch im Hinblick auf deren berufliche Zukunft.

Ergebnisse von Schuleingangsuntersuchungen legen nahe, dass die Schwierigkeiten bei einem Teil der Kinder schon in der Vorschulzeit beginnen: In Thüringen beispielsweise weist jeder zehnte Schulanfänger nach einer aktuellen Erhebung feinmotorische Defizite auf.

„In der Schule sagen alle, es gibt Probleme mit dem Schreiben, und das schon seit langem. Die Lehrer beklagen, dass Kinder ungenügende motorische Kompetenzen mitbringen und es an der Aufmerksamkeit hapert, die Eltern sind hilflos und die Schüler frustriert“, sagt der Motorikforscher Dr. Christian Marquardt, Beirat des unlängst gegründeten Schreibmotorik Instituts, Heroldsberg (siehe Interview), das die Forschung auf diesem Gebiet voranbringen soll. Der Befund hat aktuell eine Debatte befeuert, ob mit der Einführung einer neuen

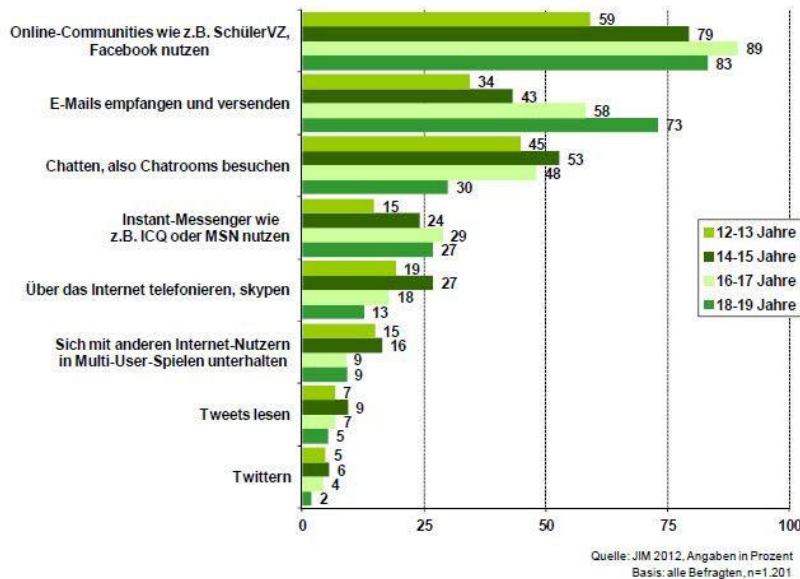
„Grundschrift“ (anstelle der bislang in der Grundschule vermittelten Schriften „Lateinische Ausgangsschrift“, „Schulaustrgangsschrift“ und „Vereinfachte Ausgangsschrift“) die Schwierigkeiten zu lindern wären.

Doch warum sollten wir uns nicht überhaupt von der Lehrplanvorgabe der Kultusministerkonferenz verabschieden, dass Kinder in der Grundschule „eine lesbare und flüssige Handschrift“ zu lernen haben – und ihnen stattdessen frühzeitig das Tastaturschreiben vermitteln? „Das hätte gravierende Nachteile, für die allermeisten Kinder jedenfalls“, sagt Pädagogik-Professor Dr. Guido Nottbusch von der Universität Potsdam. Denn es gebe einen engen Zusammenhang zwischen dem Schreiben per Hand und dem Lernen. Allenfalls für eine sehr kleine Gruppe von Schülern mit schwerwiegenden Problemen in der Grafomotorik, bei den körperlichen Voraussetzungen fürs Handschreiben also, könne das Tastaturschreiben eine Hilfe sein. Nottbusch: „Der Handschrifterwerb ist aus der Grundschule nicht wegzudenken.“

Tatsächlich sind mittlerweile zahlreiche Studien erschienen, die belegen, dass Kinder leichter Lesen und Schreiben (einschließlich der Rechtschreibung) lernen, wenn sie auch eine Handschrift lernen – deutlich besser, als wenn sie die Buchstaben lediglich mit einer Tastatur tippen. Mehr noch: Es gibt auch Hinweise darauf, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Erlernen einer Handschrift und der Fähigkeit, Texte zu verfassen, dass letztlich die gesamte Sprachentwicklung durch die Handschrift gefördert wird – nicht zuletzt durch frühe Erfolgserlebnisse, die den Kindern das Erlernen einer Handschrift ermöglicht. „Aus pädagogisch-psychologischer Sicht begründet gerade der hohe Anspruch an motorische, planerische und sprachliche Prozesse des Verfassens eines Textes in handschriftlicher Form die Unverzichtbarkeit der Handschrift“, so heißt es in einer aktuellen Studie des Fraunhofer Instituts zur „Bedeutung der Handschrift im Kontext der Digitalisierung“.

Aktivitäten im Internet – Schwerpunkt: Kommunikation

- täglich/mehrmals pro Woche -



Die Tastatur ist in der Freizeit für Jugendliche das Schreibgerät Nummer eins – in der Schule sieht das noch anders aus.

Prof. Nottbusch prophezeit dann auch, dass eher das Schreiben mit der Tastatur ausstürbe als das Schreiben mit dem Stift. Die Möglichkeiten, Texte elektronisch zu erfassen, würden zwar ständig verbessert und ausgeweitet. So sei absehbar, dass es bald praxistaugliche Spracherfassungsprogramme geben werde, die Diktierendes verschriftlichen können. Doch diese würden wohl eher zulasten der Tastatur gehen, als die Handschrift weiter zurückdrängen. Denn: Das Schreiben mit der Hand erfordere so wenig technische Unterstützung, dass es immer und überall praktiziert werden könne, und das leise, unauffällig und in hohem Tempo. „Das wird niemals gänzlich wegfallen“, meint Nottbusch.

Wie stark der Handschrifterwerb und die allgemeine Lernleistung miteinander zu tun haben, legt auch eine Untersuchung nahe, die sich mit dem Zusammenhang von feinmotorischen Defiziten und dem „Underachievement“, also fachlichen Minderleistungen, begabter Grundschüler beschäftigt – und diesen bestätigt. In der Untersuchung heißt es: „Schüler/innen mit feinmotorischen Defiziten weisen ein durchschnittlich niedrigeres Vertrauen in die eigenen schulischen Fähigkeiten auf.“ Und: „Schüler/innen mit feinmotorischen Defiziten neigen zu unkonzentriertem Arbeiten.“ Die Autoren der Studie schlussfolgern: „Die Feinmotorik kann trainiert werden, am besten mit systematischen Förderprogrammen bereits im Kindergartenalter. Denn es wäre aus pädagogischer Sicht eine Tragödie, falls das Ausschöpfen der Lernpotenziale Begabter ausgerechnet an ihrer mangelnden Feinmotorik

scheitern sollte.“ Anders ausgedrückt: Eine bessere Schreibförderung könnte helfen, so manches Problem in der Grundschule zu lösen.